

# Wenn Gefühl in die Tasten fließt

Christian Rose improvisierte zum Tanz von Italienerin Anastasia Kostner in St. Vincenz

Von Silvia Rinke

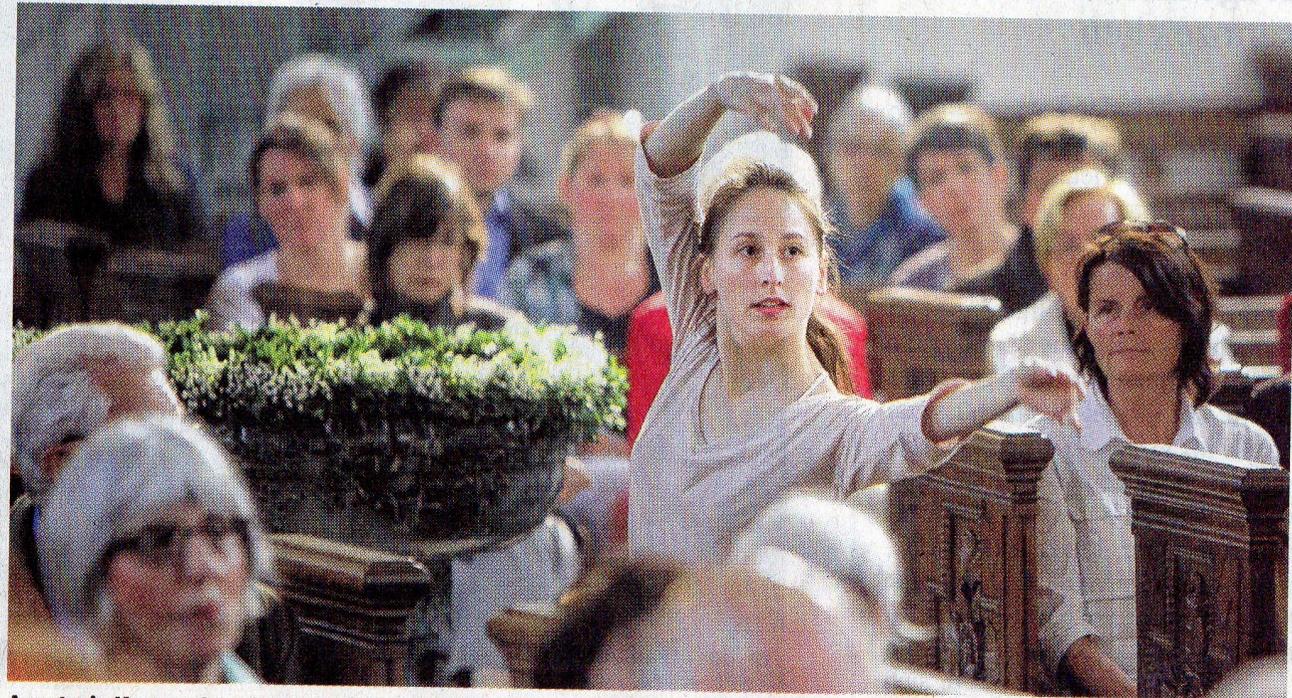
**Menden.** „Das war soo schön! Das ging direkt in die Seele!“ Inbrünstig machte eine Besucherin ihrer Euphorie noch in der Kirche Luft – ja man kann, darf und soll sich ruhig was trauen auch als konservative Kirchengemeinde, so wie St. Vincenz am Sonntagabend vor 100 aufgeschlossenen Besuchern: In sieben Tagen (Teilen) entstand die Schöpfung in Tanz und Musik. Anastasia Kostner, eine junge Italienerin, begeisterte mit Anmut und zugleich Ausdruckstiefe, zu ihrem Schöpfungstanz in sieben Teilen (sieben Tage der Genesis) – kraftvoll, fließend, geschmeidig – improvisierte Christian Rose an der Orgel. Im Beobachten des Tanzes entstanden seine Klangfolgen, berichtete der Kantor seinem staunenden Besuchern anschließend, „ich habe nichts vorher so geübt.“ Das Gefühl floss ungefiltert in die Tasten.

„Finsternis lag über der Erde, Gottes Geist schwebte über den Wassern.“ Der Anfang der Welt

trägt in der „Genesis“ düstere, bedrohliche Züge. Der Organist setzt somit auf düstere, bewusst disharmonische Taktfolgen – Chaos zum Anbeginn. Alles wartet auf die Tänzerin. Diese schleicht, unbemerkt zunächst, von hinten durch den Mittelgang nach vorn, katzenleich schlängelt sie sich auf die Bühne und lässt sich dort wie eine Marionette an imaginären Fäden hängen und von einer unsichtbaren Macht dirigieren. Die Orgel trillert wie Leierkastenmusik.

Der erstaunt-verträumte Blick schweift zur Kirchenkuppel, wo das Gewölbe des Himmels gerade von der Erde geschieden wird; zweiter Tag. Er endet mit dem Zusammensinken der Tänzerin, dort liegt sie, bis ein durchdringender Pfeifton sie wieder weckt – dritter Tag.

Während Meer und Land entstehen, werden die Bewegungen atemloser, wirbelnder... - vierter Tag: Schwer atmend steht sie dort, kerzengrade, erst nach einer vollen Minute durchbricht ein mächtiger Takt die Stille – der berühmte erste



Anastasia Kostner begeisterte mit Anmut und zugleich Ausdruckstiefe in St. Vincenz

WP-FOTO: JULIAN GEBHARDT

Takt der „Toccata“, das Werden von Sonne und Mond begleitend. Anastasia Kostner verlässt jetzt die Bühne, entzieht sich ihrem Publikum, fünf Minuten pures Klangerlebnis. In der Schlussphase liegt die junge Künstlerin schließlich barfuß wie

ein Embryo auf der Bühne gekauert, eine Kamera wirft ihr Bild schräg oben auf eine Leinwand: So tanzt sie die Menschwerdung – Füße kreiselnd, sich auf den Bauch wälzend, in den Kniestand robbend, krabbelnd, schließlich richtet sie sich auf

(fasziniert von der eigenen Fähigkeit, so scheint es) – und reckt triumphal die Arme hoch, bevor sie ein wirbelndes, furioses Finale hinlegt. Die Orgel schwillt im Triumph dazu an. „Und Gott sah alles an... Es war sehr gut.“ Genesis 1, 31.